Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Priesterweihe von Mag. Bernd Wegscheider
Dom zu Klagenfurt
12. Sonntag im Jahreskreis, 23. Juni 2013, 15.00 Uhr**

Lesejahr C

1.Lesung: Sach 12,10-11;13,1 2.Lesung: Gal 3,26-29

Evangelium: Lk 9,18-24

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst! Liebe Vorsteher unseres Seminars!
Liebe Diakone! Liebe geistliche Schwestern! Liebe Schwestern und Brüder!

Wir sind in dieser Stunde den Eltern unseres Weihekandidaten sehr dankbar. Ich darf Ihnen danken, der Mutter und dem Vater, dass Sie dem Bernd das Leben geschenkt haben. Ich danke Ihnen auch, dass Sie uns heute für die Kirche einen zweiten Ihrer Söhne als Priester schenken. Das ist möglich, dieses Geschenk, weil Sie Ihren Sohn in der Taufe Gott geweiht haben. Daran erinnern wir uns jetzt. Durch die Taufe ist er gleichsam Christus gleich geworden (vgl. Gal 3, 26-29), so wie es in der Lesung geheißen hat, hat er Christus als Gewand angelegt. „Ihr alle“, hat Paulus den Galatern geschrieben, „ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,26-29). In Erinnerung an diesen heiligen Augenblick seines Lebens, kommt er in weißem Gewand, in Erinnerung an das Taufkleid, heute nach vorne. So wird er heraustreten, von seinen Eltern aus dem Volk Gottes, geprägt vom weißen Gewand der Taufe, um als Getaufte zum Sakrament für die Kirche zu werden.

Wir erleben diese Priesterweihe im Jahr des Glaubens, das weltweit gerade auch durch den Wechsel im Pontifikat zu einer neuen Aufmerksamkeit für die Kirche geführt hat. Papst Benedikt XVI. hat die Welt in Atem gehalten, als er sagte, er überlasse den Dienst einem anderen. Er, der große Lehrer der Theologie, der Kenner des II. Vatikanischen Konzils, spürte, dass die Kirche jemanden braucht, der mehr Kräfte hat, als er in seinem Alter für die Menschheit und die Kirche zur Verfügung hat. Und, so sagte mir Kardinal Vinko Puljić aus Sarajewo, die Welt hat Kardinal Bergoglio nicht gewählt, sondern erbeten. Die Kardinäle haben gewählt, was das Volk Gottes erbeten hat. So hören und erfahren wir von diesem unserem Papst Franziskus, dass er einen ganz besonderen Blick auf die Priester hat und auch auf uns Bischöfe. Fast jede Woche sagt er den Priestern, oder auch uns Bischöfen ein Wort, wie wir unseren Hirtendienst verstehen

sollen. Ich darf uns alle an sein Wort erinnern, das er gesprochen hat bei der Chrisammesse im Petersdom. Er sagte, „die Priester müssen hinausgehen, um die Salbung zu erproben, die sie haben, und zwar vor allem an den Randgebieten, dort wo die Menschen ausgegrenzt sind, dort sollen sie mit dem Salböl in der Hand die Menschen heilend in die Nähe Gottes führen. Der Priester, sagt er, der wenig aus sich herausgeht, der wenig salbt, ich sage nicht gar nicht, denn Gott sei Dank entreißen die Menschen uns die Salbung, kommt um das Beste unseres Volkes, um das, was das Innerste seines Priesterherzens zu aktivieren vermag. Wer nicht aus sich herausgeht, wird statt Mittler zu sein, allmählich ein Zwischenhändler, ein Verwalter.“¹

Es geht heute nicht darum, dass wir einen Priester für die Verwaltung der Sakramente einsetzen, sondern ich darf dem Diakon Bernd die Hände salben, dass er mit geweihten Händen das geweihte Öl den Menschen reicht, und die Menschen dadurch Heilung von Christus her erfahren. Ich wünsche Dir Bernd, dass Du Dich einlässt auf die Welt von heute, auf die Menschen, die Du in so unterschiedlichen Lebensverhältnissen vorfinden wirst. Wir haben da zusammen mit Dir, lieber Weihekandidat im Presbyterium zu erspüren, wie ambivalent heute die Welt ist, sei es die kulturellen Umbrüche wahrzunehmen, die es heute gibt, die kräftigen Veränderungen zu sehen, die durch die Säkularisierung heute in unserem Land die Menschen innerlich in eine gewisse Belanglosigkeit dem Glauben gegenüber hineinführen. Dabei dürfen wir nicht bloß nach innen orientiert sein, sondern den Blick nach außen richten. Mit der Wahrheit des Glaubens und des Evangeliums im Herzen haben wir die Menschen zu fragen: „Wo stehst Du? Wie geht es Dir? Was hältst Du von Jesus von Nazareth?“ Wir haben heute, so wie der Herr im Evangelium selber, die Menschen zu fragen: „Was haltet ihr von Jesus Christus?“ und wir werden verschiedene Antworten hören. Wir selber haben als Priester, Diakone und auch ich als Bischof die Spur auf Jesus hin zu sichern, Wegweiser zu sein, dass die Menschen jene Antwort geben, dass Jesus für sie der Messias, der Erlöser, sein kann, der sich in seiner Liebe verschenkende Sohn Gottes, dass sie im Suchen nach den Antworten, Christus selber finden.

Ich glaube, wir haben heute die Frage nach Gott wachzuhalten. In den vielen Informationen, die die Menschen erhalten, in den vielen Strömungen, in die sie hineingezogen werden, in dem Vielen, was ihnen so durch Leistung, Arbeit und Umgebung aufgedrängt wird, hier die Frage nach Gott wachzuhalten, das ist die primäre Aufgabe eines Priesters. Jesus stellt diese Frage nach Gott und nach sich

¹ (vgl. http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130328_messa-crismale_ge.html)

selber, als er in der Einsamkeit betete, so hat es geheißen: „Als er mit den Jüngern in der Einsamkeit betete und sie bei ihm waren, fragte er sie (vgl. Lk 9,18-24). An uns liegt es, die Menschen aus dem Strom der Zeitverhältnisse herauszunehmen, sich mit ihnen gleichsam abzuheben, so wie Jesus, und sie dann nach dem zu fragen, wie sie selber zu Gott stehen und, wer Gott für sie ist. Das ist die Herausforderung unserer Zeit. Im Pluralismus unserer Gesellschaft einen eigenen Standpunkt zu haben, und den zu bezeugen. Ich halte dieses Hinführen der Menschen zur Frage nach Jesus für das Entscheidendste unseres priesterlichen Dienstes.

Wir sollen Wegbegleiter sein mit dem Evangelium im Herzen und mit dem Salböl in der Hand. Wir sollen den Menschen erfahrbar machen, dass wir Christus in uns tragen, dass wir gesalbt sind zum Priester für die Menschen von heute, zum König und Propheten, zu denen, die heute eine neue Zukunft ansagen, in dem, was die Menschen oft so hoffnungslos bedrängt und trostlos macht. Die Herausforderung ist groß und es braucht eine intellektuelle Anstrengung im Zeitgespräch heute bestehen zu können. Es braucht heute aber auch eine gedankliche Auseinandersetzung mit dem Glauben.

Ich füge das deshalb in meiner Predigt für Sie so an, weil ich weiß, dass unser Diakon, Mag. Bernd Wegscheider, hat die geistige und geistliche Kraft hat, uns Menschen herauszufordern und die, die ihm begegnen, hineinzuführen zur Lebensfrage: „Wer ist Jesus Christus für Dich?“

Freilich in all den Gesprächen mit der Zeitsituation von heute ist es in der Weltdeutung nicht unwichtig, dass wir die Spannung aushalten zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, zwischen der unausweichlichen Realität des Leidens, die wir erfahren, und der Botschaft unseres Glaubens auf die Auferstehung hin. Wir müssen Vergeblichkeit, Mühsal und Scheitern wahrnehmen. Es wird uns nicht erspart sein, das zu lernen, was im Evangelium heute von Jesus als Nachfolge mit dem Kreuz-Tragen angesprochen wurde. „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (Lk 9, 18-24)“. Ohne Passion der Liebe kommen wir den Menschen mit dem Evangelium nicht nahe, vor allem nicht mit dem Evangelium des gekreuzigten Auferstandenen. Der Ort, an den wir gesandt werden, wo priesterliches Wirken heute gefragt ist, ist ein Ort der Hoffnung und des Todes, ein Ort der Liebe und der Verwundung.

Wenn Du mir heute, lieber Bernd, den Gehorsam versprichst, dann weiß ich, dass Du Dich an mich und meine Nachfolger bindest. Und ich sage Dir eines: „Ich binde mich auch an Dich.“ Wenn ich Dich heute als Priester hinein in die Lebenssituation der Menschen sende, wo Hoffnung und Tod, wo Liebe und

Verwundung herrschen, dann sollst Du wissen, dass ich auf diesem Weg hinter Dir stehe, und Dich mit meinem Gebet begleite bei der Feier der Eucharistie, in die ich Dich immer hereinnehme, wenn für die Priester gebetet wird. Du sollst wissen, dass Du da auf diesem Weg in mir eine Stütze hast. Und ich bitte Euch, liebe Mitbrüder im Presbyterium, unseren jungen Mitbruder auch zu tragen, zu begleiten, ihm zu helfen, dass er im Spannungsverhältnis unserer Welt den Weg der Kreuzesnachfolge zum Geheimnis seines Lebens macht, und wir aus unserer Lebenserfahrung heraus ihm Wegbegleiter sind.

Das Kreuz, das Jesus vor Augen hat, meint ja nicht unterschiedslos alles Elend der Welt. Jesus hat, mitten in dem seit alters her erwählten Volk, Menschen zu einer Gemeinschaft gerufen. Aus der Freude über diese neue Botschaft von der Nähe Gottes, sollten sie ihr Leben miteinander verknüpfen. Damit Israel, so hat Jesus damals gedacht, das werde, wie Gott es sich gedacht hat, das Reich Gottes. Das Kreuz von dem das Evangelium spricht, besteht in nichts anderem, als dass die Welt dieses Neue nicht will und sich mit aller Kraft dagegen wehrt.

Die Heiden wollten es nicht, diese Botschaft Jesu. Sie wollten lieber bei den alten Göttern bleiben, wo sie unterschiedslos Weltliches und Göttliches vermischt haben. Sie hielten die Christen und die Radikalität der christlichen Unterscheidungen für Gott-los, und deshalb verfolgten sie die Christen. Die Strenggläubigen in Israel wollten das Neue auch nicht. Sie hatten einen Zaun um die Weisung Gottes gebaut. Sie wollten sich nicht mit dem Mann aus Nazareth auf das Kommen des Reiches Gottes einlassen. Und die Jünger selbst? Auch sie wollten das Neue meistens nicht, denn die Sache Gottes für sich wachsen lassen, heißt ja eigene Lebenskonstruktionen zurückstellen, eigene Lebensvorstellungen korrigieren lassen. Aus all dem heraus entsteht das Kreuz. Sich auf die Botschaft Jesu einlassen, und mit ihm an einer neuen Gesellschaft arbeiten, führt zum Kreuz-Tragen, führt hinein in den Widerstand, der heute manchmal einfach durch Gleichgültigkeit ausgedrückt wird, eine anderes Mal durch Ablehnung, manchmal auch durch äußeren Kampf. Die Kirche ist mit ihrer Botschaft vom Reich Gottes hineingesetzt in eine Zeit großer Christenverfolgungen, mehr als es sie in den ersten Jahrhunderten gab.

Wenn heute einer zum Priester geweiht wird, dann lässt er sich ein, an einer Gegengesellschaft unserer heutigen Welt mitzubauen, wissend, dass er da den Weg des Kreuzes geführt wird. Aber genau in dieser Hingabe an Jesus den Gekreuzigten kommt man in die Spur, in der Ostern die Zukunft ist. Und genau deshalb lohnt es sich, sich darauf einzulassen. „Wer sein Leben“, hat Jesus gesagt, „um meinetwillen riskiert, wer mein Jünger sein will und sich selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nimmt, der wird das Leben retten“ (vgl. Lk 9,18-24). Heute sind Lebensretter gefragt, damit die Menschen in der

Belanglosigkeit und Unverbindlichkeit ihres Alltags nicht ertrinken. Dass sie in der großen Plage der Schicksalhaftigkeit ihres Lebens ein Licht der Hoffnung sehen. Das ist heute gefragt. „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten“. (Lk 9,18-24). Dazu sind wir aufgefordert Verbündete zu suchen. Wir sind aufgefordert unser Christusbekenntnis abzulegen, und zu sagen: „Jesus, Du bist für mich das Leben, im Tod die Auferstehung. Du bist für uns der Weg einer letzten endgültigen Hoffnung, und wenn wir Menschen in der Vertraulichkeit eines Gespräches und Gebetes auch herausfordern ihre Antwort zu geben, dann werden wir, lieber Weihekandidat, die Erfahrung machen, dass die Antworten der Menschen sehr vielfältig sind. Jede und jeder, den ich heute jetzt fragen würde. „Wer ist Jesus für Dich?“, würde eine andere Antwort geben, weil Jesus sich ganz unterschiedlich in unsere Biografie bisher eingeschrieben hat, und jeder und jede einmalig ist. Wir würden uns abgrenzen, oder ich sage es anders, wir ergänzen einander im Bekenntnis unseres Glaubens. Das herauszuschälen und die Verbundenheit der Menschen zu sehen, wird die große Kunst der Verkündigung sein. Es geht nicht darum zu sagen: „Du formulierst das anders, deshalb gehörst Du nicht dazu“, sondern „Du formulierst das anders und das macht mich neugierig, und erzähle mir noch mehr, wer Jesus für Dich ist. Ich erzähle Dir auch, und suchen wir noch andere, die von ihm reden“.

Unsere Gesellschaft braucht heute ein Orchester der verschiedenen Stimmen der Verkündigung des Evangeliums. So vielschichtig die Gesellschaft heute ist und die Welt, so vielschichtig ist auch unsere Antwort, und deshalb meine ich haben wir, wenn wir in Liebe uns den Menschen zuwenden, und ihre Gottesbeziehung schätzen, eine enorme Chance das Reich Gottes beim Wachsen zu fördern.

Dazu wirst Du lieber Bernd auf den Weg gestellt und ich werde Dich fragen, ob Du bereit bist Dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes zu stellen, das heißt, der Botschaft des Lebens Raum zu geben, und das heißt, Dein Leben letztlich unter die Botschaft von Ostern zu stellen, denn Kreuz ist der Weg zur Auferstehung. Das wird das große Geschenk für uns alle sein, wenn ein junger Mann sagt: „Ich stelle mein Leben in die Spur des Auferstandenen“. Amen.